

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

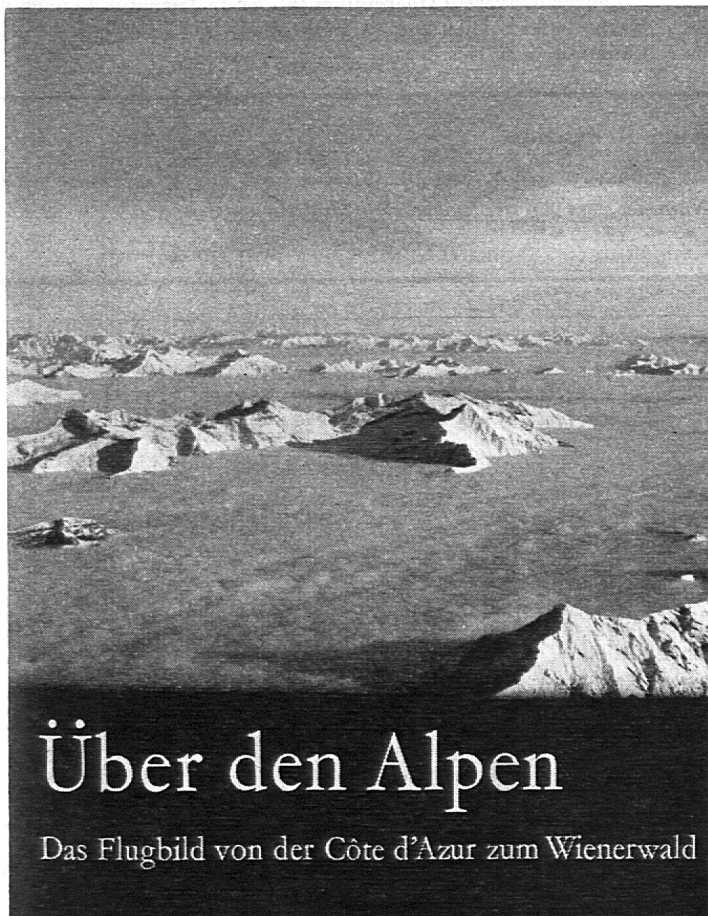
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Über den Alpen

Das Flugbild von der Côte d'Azur zum Wienerwald

Über den Alpen

Das Flugbild von der Côte d'Azur zum Wienerwald

83 Schwarz-weiss-Bilder, 9 Farbtafeln, 2 Reliefkarten,
56 Seiten Text, Format 24 x 30 cm

Unter diesem Titel erschien in der Reihe exklusiver K+F-Bildbände dieses Werk, das, thematisch von besonderem Reiz, den ganzen Alpenkranz von der Blauen Küste bis zur österreichischen Metropole aus der Vogelschau vor dem Auge entrollt.

In Verbindung mit der «Swissair», deren aussergewöhnlich schöne Luftaufnahmen dem Verlag zur Verfügung standen, ist in strengster Sicht eine Bildauslese getroffen, die weder dem Bergfreund noch dem Photographen Wünsche unerfüllt lässt.

Eine Elite von Textautoren – Namen von internationalem Ansehen – bereichert den Bildteil durch ihre literarischen und sachkundigen Beiträge.

Um die Auswertung des Werkes in der Schule zu vereinfachen, ist für die Hand des Lehrers eine besondere Ausgabe in Mappe geschaffen worden. Diese enthält das komplette Werk, jedoch als Einzelblätter geschnitten. Damit können die prachtvollen Bergbilder im Epiaskop gezeigt, in Zirkulation gegeben oder im Klassenzimmer ausgestellt werden.

Preis der Ausgabe in Mappe Fr. 28.–

In allen Buchhandlungen



Kümmerly & Frey

Geographischer Verlag Bern

INHALT - SOMMAIRE

Morgenlied oder Lebensdank.....	391	Helene Stucki 70 Jahre alt.....	394	Adolphe Ferrière a 80 ans.....	398
Die Winterthurer Förderklassen.....	391	Ein Wort dankbaren Gedenkens an		Un atlas révolutionnaire.....	399
Zum Problem des Sekundarschulstudiums	393	Jeanne Bonjour.....	395	Dans les sections.....	400
An Kollegen, insbesondere an Sektions-		Fortbildungs- und Kurswesen.....	396	A l'étranger.....	401
präsidenten.....	394	Verschiedenes.....	397	Sekretariat - Secrétariat.....	401

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 22. September, 12 Uhr** (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Lehrerverein Bern-Stadt. Sitzung der Schulpsychologischen Arbeitsgemeinschaft, Dienstag, 22. September, 17.00, im Sitzungszimmer der städtischen Schuldirektion. Thema: «Sprachgestörte Kinder und ihre Behandlung.» Referenten: Herr Dr. med. Maeder, Schularzt, und Herr W. Balsiger, Sprachheillehrer.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung «Das Schulhaus unter den Lawinen». Ausstellung von Arbeiten aus der Schule Stechelberg bei Lauterbrunnen. Dauer bis 24. Oktober. Geöffnet werktags von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Montag vormittags geschlossen. Eintritt frei.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Montag, 21. September, 20.00, Sopran und Alt Aula Gymnasium, Tenor und Bass

Singsaal Kirchenfeldschulhaus; 21.00 Gesamtchor Aula Gymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 24. September, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. Brahms-Requiem.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 22. September, 17.30, Theater Langenthal. Wir singen Lechner, Bach und Studer.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächsten Dienstag Probe, 16.30, Kirchgemeindesaal, Lyss.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, 24. September, 16.45, Aula des Seminars. Wir singen ein Te Deum von Bruckner.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 21. September, letztes Turnen vor den Ferien. Thema: Stafetten, Spiele.

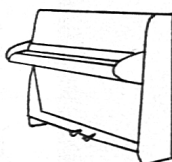
Lehrerturnverein Oberemmental. Erste Turnstunde nach den Herbstferien: Dienstag, 27. Oktober, 16.45, Primarturnhalle Langnau.

Mitteilung der Redaktion

Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes fallen die Nummern vom 3. und 10. Oktober aus. Die Vereinsanzeigen für die Zeit vom 3. bis 17. Oktober müssen deshalb schon in der Nummer vom 26. September veröffentlicht werden.

Annahmefrist: Dienstag, den 22. September, Mittagspost.

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** 1/2 Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse



Klaviere

in Miete - Kauf

Volle Anrechnung der bezahlten Miete bei späterem Kauf.

Stets erstkl. Occasions-Klaviere am Lager

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

O. Hofmann

Klavierbauer, **Bern**
Bollwerk 29, 1. Stock
Telephon 249 10

Tierpark und Vivarium **Dählhölzli**, Bern

Im Steinwildgehege:

sechs Kitze!

Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung

Gründliche Vorbereitung auf:

Bahn, Post, Polizei

Zoll, Telephon, Telegraph

Neue Handelsschule Bern

Inh. u. Dir.: L. Schnyder

Effingerstr. 15, Tel. 031 - 307 66



Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Morgenlied

oder

Lebensdank

Beim ersten bleichen Morgenschein
Erwacht ein Stimmlein zag,
Ein kleiner Vogel ganz allein
Begrüsst den neuen Tag.
Dann nimmt ein anderer auf den Ton,
Und viele regen sich nun schon:
Aus Busch und Baum voll Lebensdrang
Ertönt der hellen Flöten Klang,
Voll Lebensdrang
Der hellen Flöten Klang.

Dann rollt die Erde breit ins Licht
Der Sonne, die mit Macht
Nun über die Gebirge bricht
In ihrer Strahlen Pracht,
Und – wie die Welt sich fürder neigt –
Und immer höher, näher steigt
Und bald mit ihrem Feuerbrand
Die Räume füllt und nährt das Land,
Und nährt das Land
Mit ihrem Feuerbrand.

Es glänzt der Bach im Sonnenschein,
Die Blumen gehen auf,
Die Bienen fliegen aus und ein,
Der Käfer ist im Lauf.
Es regt der Landmann seine Hand,
Die Kolben dröhnen durch das Land,
In Feld und Wald, in Berg und Tal
Beginnen Werke ohne Zahl,
Zu Berg und Tal
Die Werke ohne Zahl.

Und ich – ich lobe froh den Tag
Mit neu – belebtem Sinn,
Dass ich so fröhlich da sein mag
Und atme, denk und bin.
Zwar leb ich sehr in Fleisch und Blut,
Doch auch in Gottes Geist und Hut,
Und dieses Tages hohe Pracht
Wird mir zum Bilde seiner Macht,
Des Tages Pracht
Zum Bilde seiner Macht.

Nachbemerkung: Die Strophe des oben stehenden «Morgenliedes» ist dem Texte nachgebildet «Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ», der aus dem alten Kirchen-

gesangbuch von 1891 (Nr. 170) unter einer schwungvoll-pantheistischen Weise von *Joseph Haydn* gesungen worden ist. Ich habe sie als Schüler sehr geliebt, aber später immer gefunden, sie würde besser zu einem Wald- und Wanderliede passen, das zu schreiben mir jedoch die Musse gefehlt. Nun ist schliesslich ein aufklärerisch-gestimmtes «Morgenlied» daraus geworden, dem jetzt bloss noch ein sangbarer Satz im Stile Haydns für die Schule fehlt – vielleicht für eine gebrochene und zwei hohe Stimmen, oder wie man sonst will, da ja der Satz im Kirchengesangbuch nicht für diesen Zweck bestimmt gewesen ist. Vielleicht, dass sich ein Musiker der Aufgabe unterzieht.

E. Klätzli, Blumenstein

Offene Türen

Die Winterthurer Förderklassen

Eine Orientierung von Dr. W. Helg, Förderklassenlehrer

Im Jahre 1945 hat das städtische Schulamt begonnen, sogenannte Förderklassen einzurichten. Sie waren als Versuch gedacht, als Hilfe für jene Gruppen von Schülern, die in der Normalklasse mit den mannigfachsten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten. Im Zeugnis dieser Kinder stand mit erstaunlicher Regelmässigkeit die Bemerkung «unruhig» und «nervös», anderswo «gleichgültig» und «oberflächlich», «kontaktarm», «interesselos», «mangelnde Arbeitshaltung», «ohne Willen zur Arbeit», «keine Ausdauer», «ermüdet rasch». Die Liste ist nicht fertig: Unaufmerksamkeit, Zerfahrenheit, Überforderung, disharmonische Anlagen, Verwahrlosung sind am Schüler bemerkt worden; es wollte sich keine volle und befriedigende Leistung einstellen, vielfach auch bei jenen Kindern nicht, die man nach der herkömmlichen Scheidung zu den intelligenten rechnete. Der Notendurchschnitt ist tief, er reicht knapp zur Promotion, aber es besteht eine klare Problematik.

Die Kinder mit diesen charakterlichen und seelischen Qualifikationen sitzen später in der Förderklasse. Man hat sie mittels eines einheitlichen Prüfungsverfahrens aus der Grossklasse herausgenommen und in das neue Milieu der kleinen Gemeinschaft gestellt. Hier soll die Vergangenheit mit den laufenden Enttäuschungen, mit den hoffnungslosen Anläufen, mit den trüben Erinnerungen an magere Leistungen und an ständigen Tadel, kurz die Mühsal einer unschönen und freudlosen Schulzeit einem mutigen, heitern Schulalltag weichen. Man kann diese Schüler nicht einfach schwererziehbar oder «abnormal» oder gar verwahrlost nennen, es sind Kinder

wie andere; solche freilich, in deren Schwierigkeiten sich die Schwierigkeiten des Kindes überhaupt finden, handgreiflicher nur und ausgeprägter. Erziehung und persönliche Entwicklung haben da mitgeholfen, einen Weg ins Disharmonische, Unproportionierte zu öffnen, und an der Schule liegt es jetzt, dem Kind im Unterricht zu helfen.

Kann die Schule diese Arbeit aber überhaupt leisten? Genügen die paar wenigen täglichen Stunden zu einer Umgewöhnung und neuen Orientierung? Das eine ist ganz deutlich: ohne die kraftvolle Mithilfe des Elternhauses wird die Arbeit nicht gelingen. Von allem Anfang an war es darum ein besonders drängendes Anliegen der Förderklassenlehrer, die Wechselbeziehungen zwischen Schule und Elternhaus lebendig zu machen und lebendig zu halten. Aus Hausbesuchen und Schulbesprechungen sind ihnen die Eltern bekannt, diese Eltern, die durch die Misserfolge des Kindes vielerorts die Maßstäbe für die richtige Erziehung verloren haben. Die Versetzung in die Sonderklasse schafft nun Gelegenheit zur gegenseitigen Aussprache und zur Vermittlung von Ratschlägen. Viele Eltern sind ja in manchen Dingen weit davon entfernt, den Launen eines schulmüde gewordenen Kindes passend zu begegnen, sei es aus einer offenen Interesselosigkeit der Erziehung und der Schule gegenüber, sei es umgekehrt aus einer allzu heftig eingeleiteten «Therapiewut».

Häusliche Nöte finden sich in der Sonderklasse nicht anders als in der normalen Situation: eine Umfrage unter Förderklassenschülern hat ergeben, dass ihre Mütter grossenteils entweder alltäglich oder ab und zu auswärts arbeiten müssen, die allermeisten aus einer finanziellen Notlage. Die Folgen liegen auf der Hand: das Kind trifft um vier Uhr die Mutter nicht zu Hause, es wird dort kaum an eine geregelte Ordnung für die Lösung der Aufgaben gehalten, es fehlt ihm aber – und dieser Punkt wiegt am schwersten – die mütterliche Wärme und das Bewusstsein einer stets nahen, helfenden Hand.

Kann man aber in einer Klasse, wo so mancherlei Spannungen, Schwierigkeiten und Nöte zusammenkommen, überhaupt noch unterrichten? Die Erfahrungen seit 1945 zeichnen ein ermutigendes Bild. Erstens hat sich der Typus der Kleinklasse mit höchstens zwanzig Schülern bewährt. In diesem neuen psychischen Raum können Vorurteile und vorgefasste Meinungen über Bord geworfen werden. Es wird ein Neuanfang mit allen Möglichkeiten zu einer weiten und freien Entfaltung gemacht. Vor allem aber gestattet die kleine Schülerzahl dem Lehrer, zum Kind in ein persönliches Verhältnis zu treten. Oft war es ja gerade der fehlende Kontakt, die mangelnde Wärme, die zuwenig kritische Beurteilung, die fehlende Ermunterung, die in der Normalklasse zum leistungsmässigen Abstieg führten. Jetzt, in der engen Beziehung zum Lehrer, «tauen» diese misstrauisch und stumpf gewordenen Kinder «auf». Sie können sich so geben, wie sie sind, sie legen ihre Schwierigkeiten vor. Das Wissen, dass der Kamerad zur Rechten und zur Linken auch irgendwo mehr als üblich zu tragen hat, nimmt ihnen die Verslossenheit, sie packen die Chance des Neuversuchens mit Mut und Hingabe.

Kann noch der kleinste Zweifel darüber bestehen, dass in diesen Klassen (wie übrigens auch in den normalen) nicht die Vermittlung von Fertigkeit und Wissen im Zentrum des Bemühens steht? Das Erzieherische dominiert weitaus, ihm gilt unsere erste und letzte Sorge. Zwanzig Kinder sitzen da, jedes mit eigenen Schwächen, mit viel Resignation und Zaghaftigkeit. Vordringlich ist wohl, in den Kindern neue Freude an der Arbeit zu wecken, Freude am Üben und Lernen. Eine bessere Arbeitshaltung und eine positivere Einstellung zur Arbeit brauchen die allermeisten dieser Kinder, die in der Vergangenheit ja immer über ihre Verhältnisse hinaus haben leisten und geben müssen.

Man ist hier daran, der oberflächlichen Geschäftigkeit unserer heutigen Jugend mit all den Strahlungen von Unkonzentriertheit, ungesättigtem Reizhunger und planlosem «Draufloswerchen» die Stille und Bedachtsamkeit einer ruhigen Betrachtung zu geben. Die Einordnung des Einzelnen in die Gemeinschaft ist in einer grundsätzlich aufs Pädagogische ausgerichteten Schulführung aber vielleicht das Entscheidende. Wir meinen damit die Hinführung des Schülers in den Kreis der Klassenkameraden, die bestimmte, sorgsame Überwachung der Vorlauten und Grosstuer, die unverdrossene Aufmunterung der Schüchternen, Leisen und Gehemmten, die gerechte und objektive Überwachung der Klasse durch den Lehrer, überhaupt jede angemessene Behandlung des Einzelnen.

Wie wurde der Winterthurer Versuch von den Eltern der Förderklassenschüler aufgenommen? Das Urteil lautet sozusagen durchwegs positiv. In Gesprächen und Zuschriften wird deutlich, wie insbesondere das System der Kleinklasse günstig auf die Kinder einwirkt. Hier erst, in der engen Bindung an den Lehrer, wird jene intensive Schularbeit möglich, die zu einer guten Arbeitshaltung und zum leistungsmässigen Fortschritt führt. Sozusagen alle Eltern loben den individuellen Unterricht: der Lehrer erkennt genau die speziellen Schwächen, die zugedeckten Anlagen und die Möglichkeiten seiner Schüler und kann sie vom Druck der Überforderung, der sie so lästig und aufsässig plagte, befreien. Die Folge ist eine natürliche Schulfreudigkeit; eine spontane Lernlust bricht wieder durch, und was an Aufgaben zu leisten ist, wird grösstenteils mit aller Selbstverständlichkeit geleistet.

Aus zahlreichen Äusserungen von Vätern und Müttern gegenwärtiger und ehemaliger Schüler der Förderklassen seien einige wenige im Wortlaut angeführt:

«Seine Leistungen sind ja zwar noch ganz und gar nicht erfreulich, aber er macht jetzt wenigstens die Aufgaben lieber. Er ist auch zu Hause fleissiger geworden und geht wieder lieber zur Schule. Während er vorher jeden Tag über die Schule schimpfte und sagte, es habe ja doch keinen Wert sich anzustrengen, so hat jetzt das Schimpfen ganz aufgehört.» (H. W.)

«Er ist ja immer noch aufgeregt. Aber er fürchtet sich nicht mehr vor der Schule, weil er nicht mehr ausgelacht wird, wenn etwas falsch ist. Er ist jetzt oft direkt begeistert von der Schule.» (P. G.)

«Ich bin vor allem froh, dass er nun in der Förderklasse im mündlichen Unterricht mehr dran kommt und dass

man etwas mehr Zeit für ihn hat. Wenn er merkt, dass man keine Zeit für ihn hat, so wird er nervös und kann gar nichts mehr.» (H. P.)

«Wir mussten uns vorher jeden Tag Sorgen machen. M. war deprimiert, wollte mehr als nur ein paarmal nicht mehr zur Schule, drohte mit Weglaufen, mit ins Wasser gehen usw. Jetzt kann sie die Schule nach den Ferien kaum erwarten und geht sehr gern.» (W. B.)

«R. ist gelöster und arbeitsfreudiger geworden.» (H. S.)

«R. wurde in seiner früheren Klasse öfters seiner Antworten wegen ausgelacht. In der Förderklasse ist dies nicht mehr der Fall. Sein Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit ist gewachsen.» (F. U.)

«Ich schätze die individuelle Förderung in der Kleinklasse. Der Unterricht ist aktiver als in den Normalklassen, davon profitiert der Einzelne.» (F. G.)

«W. geht sehr gern in diese Klasse. Er hat das Gefühl, wenn er sich recht wehre, so könne er noch in die Sekundarschule. Das Schönste sei, dass er hier nicht immer blöd angeglotzt werde, wenn er etwas sage und dann stottere, oder wenn er schlecht lese.» (W. D.)

Ähnliche Urteile stammen auch von der Familienfürsorge, von Amtsvormündern und gelegentlich von Hortlerinnen. Besonders klaren Aufschluss über die Bemühungen der Förderklasse müssten aber die Zeugnisse von Lehrmeistern und die Qualifikationen aus der täglichen Arbeitspraxis beibringen. Eine entsprechende Umfrage ist bis jetzt aber noch nicht veranstaltet worden.

Bei aller Anerkennung ihrer Anstrengungen müssen die Lehrer immer wieder auf jene altbekannte Tatsache aufmerksam machen, dass schnelle Wundererfolge in der Erziehung nie zu erwarten sind. Die Um- und Angewöhnung der Kinder braucht redlich Zeit: die Heilung seelischer Anomalien und charakterlicher Schwierigkeiten auf Grund der jahrelangen Einwirkung ist langwierig und mühsam. Deshalb treten heute verhältnismässig nur wenige Schüler bereits nach einem Jahr wieder in die fortschreitende Normalklasse ein. Viele verlassen die Förderklasse sogar erst am Ende der sechsten Klasse; es sind jene, die sich im grossen Verband der Normalklasse nur mehr schwer zurechtgefunden hätten. Da sie aber stofflich nach dem üblichen zürcherischen Lehrplan unterrichtet werden, stehen nach oben alle Möglichkeiten des Anschlusses offen. Die allermeisten treten in die Werkklasse, einzelne in die Sekundarschule ein, andere beenden ihre Schulzeit in der Abschlussklasse.

Zum Problem des Sekundarlehrerstudiums

Im Berner Schulblatt vom 6. Juni wurde über die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins vom 9. Mai 1959 berichtet. Es geht daraus hervor, dass das Sekundarlehrerstudium gegenwärtig grundsätzlich überprüft werden soll. Ich war freudig überrascht, dass sich die Lehramtsschulkommission und der Bernische Mittellehrerverein mit der Revision des Studienplanes für Sekundarlehrer befassen. In der Öffentlichkeit hat man seither nichts Neues darüber vernom-

men, es ist aber doch zu hoffen, dass die angekündigte Zusammenarbeit recht fruchtbar sein werde und dass damit einige der dringendsten Probleme gelöst werden können.

Die gegenwärtigen Ausbildungsverhältnisse an der Lehramtsschule befriedigen nicht ganz. Als unser Semester seinerzeit das Studium begann, erfüllten uns grosse Hoffnungen. Wir freuten uns auf die kommende Arbeitszeit, auf die persönliche intensive Auseinandersetzung mit dem Stoff und auf den menschlichen Kontakt mit den Dozenten. Wir wurden in manchem bitter enttäuscht. Proseminare, Übungen und Turnstunden (!) mit mehr als 60 Teilnehmern konnten uns nicht befriedigen. Vielen der früheren Primarlehrer schien diese Art von Betrieb im Vergleich zu ihrer früheren Erzieher-tätigkeit wenig sinnvoll. In Gesprächen suchten wir die Probleme unseres Weiterstudiums zu fassen. Aus Kreisen ehemaliger Primarlehrer mit mehrjähriger Praxis entstanden schliesslich jene Vorschläge zu einer Reform der LAS, welche der Lehramtsschulkommission im Sommer 1957 eingereicht wurden. Es sind jene Vorschläge, welche im Jahresbericht des BMV in nicht ganz verständlicher Weise kritisiert wurden.

Ich möchte hier aus dem ganzen Problemkreis nur eine Frage herausgreifen, die mich seinerzeit persönlich stark beschäftigte. Für einen Lehrer sprachlich-historischer Richtung ist es wesentlich, dass er mit den Fremdsprachen gründlich vertraut ist. Diese Vertrautheit kann nur durch einen längeren Aufenthalt im fremden Sprachgebiet erworben werden. Für Lehramtsschüler beider Richtungen ist ein solcher Aufenthalt von bestimmter Länge vorgeschrieben. Es besteht die Möglichkeit, diesen obligatorischen Aufenthalt in den Semesterferien oder als Studiensemester durchzuführen.

Das Reglement bestimmt nun, dass für deutschsprechende Kandidaten sprachlich-historischer Richtung ein Semester an einer andern Universität nur dann als Studiensemester für die Lehramtsschule angerechnet werden könne, wenn der Stundenplan mit demjenigen der LAS in Bern ungefähr übereinstimme – eine etwas grosse Zumutung an die übrigen Universitäten! Da an französischen oder englischen Universitäten die deutsche Sprache nicht so gründlich gepflegt wird wie bei uns, lässt sich die Forderung des Reglementes nicht erfüllen, und ein Semester an einer andern deutschsprachigen Universität würde nicht den erstrebten Gewinn in einer Fremdsprache bringen. Mit andern Worten, ein an einer fremdsprachigen Universität zugebrachtes Semester wird daher den phil. I-Studenten der LAS nicht als Studiensemester, sondern nur als Fremdsprache-Aufenthalt angerechnet. Der betreffende Student hat also noch ein weiteres Semester in Bern zu absolvieren, bevor er in das Examen steigen kann. Diese Regelung ist etwas merkwürdig. Ganz widerspruchsvoll wird die Angelegenheit, wenn man bedenkt, dass den phil. II-Kandidaten auch ein an einer fremdsprachigen Universität zugebrachtes Semester als Studiensemester zählt, da der Naturwissenschaftler eben nicht an ähnliche Vorschriften über das Sprachstudium gebunden ist. Der Student der Naturwissenschaften besitzt daher eigentlich günstigere Bedingungen zu einem erfolgreichen Sprachstudium als sein Kollege sprachlich-historischer Richtung!

Man wird zwar anführen, das Reglement schreibe ja für phil. I-Kandidaten 150 Tage Aufenthalt im französischen Sprachgebiet vor. Man sollte glauben, diese Ausbildung dürfte genügen. Die Beurteilung am Patentexamen lässt vermuten, dass die Experten anderer Meinung sind.

Leider gibt es nur wenige Studenten, welche den bildenden Wert von «Ferienkursen» und Auslandsemestern vergleichen können. Meine diesbezüglichen Erfahrungen stammen aus Paris. In den Sommermonaten, in denen die meisten Lehramtskandidaten Ferienkurse besuchen, ist die Stadt mit Ausländern vollgestopft. Es ist dem Fremden in dieser Zeit kaum möglich, mit der französischen Kultur in echten Kontakt zu kommen. Ein richtiges Studiensemester vermag da ungleich mehr zu bieten, als ein Ferienkurs für eine internationale Studentenschar. Ist es nun richtig, dass der Besucher einer fremdsprachigen Universität, der persönlich ein grösseres Opfer bringt und sprachlich bedeutend mehr gewinnt, noch ein Semester mehr absolvieren muss als sein Kollege, der Ferienkurse besucht und folgsam vier Semester in Bern studiert?

Noch gilt es einen Vorwurf zu entkräften: Durch den Ausfall eines Semesters in Bern, so wird etwa gesagt, könnten Lücken entstehen, welche nicht mehr zu schliessen wären. Wer es mit seinem Studium ernst nimmt, wird im Selbststudium das nachholen können, was er im betreffenden Semester an der Universität Bern versäumen sollte. Klare Prüfungsanforderungen mit genauer Stoffangabe von Seiten der Dozenten könnten dem Studenten das Aufholen erleichtern. Mit der Idee, man müsse alles «in der Schule gehabt haben» (Lehrschule), sollte man aufräumen. Wahres wissenschaftliches Studium besteht nicht im Anhören bestimmter Vorlesungen. Der Student muss sich, und da könnte ein Auslandsemester mithelfen, zur selbständigen Auseinandersetzung mit den Problemen durchringen. Sonst bleiben seine Bemühungen wertlos. Die Verantwortung für seine Arbeit kann ihm daher auch nicht von den Professoren abgenommen werden. Dies nicht einmal in der Weise, indem man ein Auslandsemester, in welchem der Student zum grossen Teil sich selbst überlassen ist, nicht als Studiensemester anrechnet.

Ein Semester an einer andern Universität vermittelt zudem unschätzbare Anregungen und Kontakte. Die Beziehungen der Schweiz zu andern Staaten werden immer enger und vielfältiger. Wir können nicht beiseite stehen und die Existenz der andern Nationen einfach übersehen. Ein Studiensemester im Ausland bietet die Möglichkeit, Wesen und Eigenart wenigstens eines fremden Volkes aus eigener Anschauung kennen zu lernen. So ist nicht nur vom rein sprachlichen, sondern auch vom staatsbürgerlichen Standpunkt aus ein volles Studiensemester an einer anderssprachigen Universität einem Ferienkurs vorzuziehen.

Abschliessend sei deshalb nochmals der Wunsch erhoben, auch den phil. I-Studenten möchte ein Semester an einer anderssprachigen Universität als Studiensemester angerechnet werden.

K. Aerni

An Kollegen, insbesondere an Sektionspräsidenten

Der Wille zur Aufrechterhaltung unserer Staatsidee und die Sorge um das Weiterbestehen der Freiheit des Westens fordern heute von jedem Staatsbürger ein geschärftes politisches Bewusstsein. Im Sinne der ehemaligen Sektion «Heer und Haus» ist der Verein «Schweizerischer Aufklärungs-Dienst» bestrebt, auf jede mögliche Weise, insbesondere durch Veranstaltung von Vorträgen und Diskussionen, die aufbauende politische Diskussion zu fördern, die vaterländische Gesinnung, das eidgenössische Bewusstsein und den Willen zum Widerstand gegen die Bedrohung unserer Demokratie im Volke zu wecken und zu stärken (Art. 2 der Statuten).

Es besteht nun die Möglichkeit, vom «Schweizerischen Aufklärungs-Dienst» (SAD) Referenten anzufordern, welche in Sektionsversammlungen oder in öffentlichen Veranstaltungen Vorträge und Diskussionen im oben erwähnten Sinn durchführen. Der SAD gibt auch eine Schriftenreihe heraus, in welcher aktuelle politische und militärische Probleme behandelt werden. (Weiteres siehe «Buchbesprechungen» in einer spätern Nummer.)

Durch die Arbeit des «Schweizerischen Aufklärungs-Dienstes» wird die politische Meinungsbildung weiter Kreise sehr gefördert. Wir hoffen, dass Sektionen und lokale Organisationen Referenten des Schweizerischen Aufklärungs-Dienstes zu ihren Veranstaltungen beziehen.

K. A.

Adresse: Schweizerischer Aufklärungs-Dienst, Zentralsekretariat, Bern, Dufourstrasse 12, Tel. 031 - 2 09 51

Helene Stucki 70 Jahre alt

am 22. September 1959

Ist's möglich? Man kann es kaum glauben. Ihre Altersgenossinnen haben sich längst in den Ruhestand begeben müssen, einige schon vor einem Jahrzehnt. Sie allein hat bis zum 70. Geburtstag in unverminderter Leistungsfähigkeit ihre Seminaristinnen in Pädagogik, Psychologie und Methodik zu Primarlehrerinnen ausgebildet. Jahr um Jahr hat sie sie zu glänzenden Examenleistungen geführt. Ihr starkes Pflichtgefühl und eine hohe Auffassung des Erzieherberufes haben von ihr je und je vollen Einsatz verlangt und sie veranlasst, ihr Wissen in Studien, in zahlreichen Kursen und sogar während eines längeren Urlaubes in Wien zu mehren und zu vertiefen. Der Segen ihrer nie erlahmenden Bemühungen blüht durch Hunderte von Schülerinnen in bernischen Landen auf.

Die Anstrengungen zur Hebung der bernischen Volksschule haben Helene Stucki aber nicht genügt. Früh schon hat sich ihr die Wünschbarkeit einer Fortsetzung der beim Kinde begonnenen Erziehung bei Jugendlichen und Erwachsenen aufgedrängt, und sie hat sich der Wartenweiler-Bewegung mit dem Ziele reiner Menschenbildung angeschlossen. Sie überlegte: Wer im reifgewordenen Erwachsenen das oft unter Asche schwach glimmende Fünkchen des Geistes zur Flamme anfachet, ihn von der alles überragenden Bedeutung einer ethischen Haltung überzeugt, seine Seelenkräfte zu veredeln

Zur Würde des Bettags gehört die Stille

strebt und ihn für eine reine, einfache Lebensführung gewinnt, hebt seinen Wert, verhilft ihm zu einem schönen bereichertem Dasein mit dem Glanze echter Kultur und vermag schliesslich auch seinen Erfolg im Berufe und damit sein äusseres Wohlergehen günstig zu beeinflussen. Unsere Jubilarin kannte ihren geliebten Pestalozzi zu gut, um nicht zu wissen, dass auch er die höchstmögliche Entwicklung des Individuums als Voraussetzung des Aufstieges eines Volkes zu wahrer Grösse betrachtete. Und die immer reinere Verwirklichung des ewigen, weil durchaus ethischen, eidgenössischen Gedankens lag auch ihr am Herzen. Es schmerzte sie, dass ein hässlicher Flecken, die politische Rechtlosigkeit der Frau, ihr helles Bild entstellt, und temperamentvoll setzte sie sich schon ganz im Anfang, als es noch Mut brauchte, für die Beseitigung ein. Dass dabei ihr Auto einmal auf einer Vortragsreise mit Steinen beworfen wurde, schreckte sie nicht zurück.

Als mit Zunahme des Weltverkehrs in den letzten Jahren mehr und mehr bekannt wurde, dass die grössere Hälfte der Menschheit in bitterstem Elend darbt, fühlte sie sich auch hier zu Hilfe verpflichtet und trat sofort dem Schweizerischen Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete bei. Schon früher, zur Zeit des zweiten Weltkrieges, hat das traurige Schicksal politisch Verfolgter sie tief ergriffen, und winterlang ist sie damals fast Sonntag für Sonntag ins Land hinaus gezogen, um in Vorträgen für sie Hilfe zu erbitten.

Ihre gewandte Feder und ihre Beredsamkeit hat sie je und je in den Dienst sozialer Aufgaben gestellt, so in letzter Zeit u. a. für eine bessere Mütterschulung durch Fernkurse am genossenschaftlichen Seminar Freidorf.

Es ist liebenswürdige Gepflogenheit, am feierlichen und etwas schmerzlichen 70. Geburtstag eines Menschen, der durch besondere Leistungen aus den Reihen der vielen Bescheidenen, Namenlosen getreten ist, dankbar zu gedenken. Fast würde man es als geschmacklos empfinden, sich auch der Unzulänglichkeiten zu erinnern, die nun einmal restlos allen Erdgeborenen anhaften. Helene Stucki ist sich ihrer voll bewusst, wird aber trotz grosser Liebe zu Wahrhaftigkeit und Lauterkeit ihr Übergehen verstehen und entschuldigen.

Unsere Jubilarin hat ihrem anspruchsvollen Dämon, den gute, tüchtige Eltern ihr vererbt haben, zeitlebens treue Gefolgschaft geleistet. Nun schenkt er ihr tiefe, innere Befriedigung, die sie in manch sonniger Feierstunde geniessen möge. Wir erbitten vom Schicksal für sie die Erhaltung ihrer Gesundheit und vor allem der wunderbaren geistigen Arbeitskraft zum Eintritt in den «Ruhestand», dem sie von neuem Werke abringen wird.

R. G.-R.

Durch mein Herz bin ich, was ich bin!
Pestalozzi

Ein Wort dankbaren Gedenkens an Jeanne Bonjour

Weit über die Schulkreise Brunnmatt, Sulgenbach-Marzili hinaus, in denen sie seit dem Jahre 1924 gewirkt hat, galt die 1892 geborene und am 7. August zu Grabe getragene Jeanne Bonjour als vorbildliche, ja als begnadete Lehrerin. Hatte sie doch während fast 50jähriger Tätigkeit auf der Unterstufe – die ersten 10 Jahre amtierte sie in Kehrsatz – unaufhörlich aus eigenen Erfahrungen lernend, sich durch intensives Weiterstudium bildend, die *Methoden des Anfangunterrichtes* bis in letzte Feinheiten, vielleicht darf man auch sagen, in letzte Einfachheiten beherrscht. Und weil sie all die Weglein so sorgsam ausprobiert hatte, auf welchen die kleinen Schulneulinge auf lebendige und lustvolle Weise aus ihrer Welt der *farbigen Bilder* in die blossere Welt der *Zeichen, der Buchstaben und Zahlen* hineingeführt werden, so konnte sie diese Wege auch den ihr anvertrauten Seminaristinnen zeigen, konnte mit ihrer nie erlahmenden Schaffensfreude, ihrer prächtigen Phantasie die jungen Mädchen mitreissen, anstecken und zugleich deren eigene Schöpfungskraft entzünden. Viel Kluges hat die liebe Dahingegangene über die Methoden des ersten *Lese- und Rechenunterrichtes* gesagt und geschrieben. Wir verdanken ihrer Feder auch ein reizendes SJW-Heftchen, auf dessen Titelbild von Kinderhand gemalte Sonnenblumen, die Lieblingsblumen der Lehrerin, prangen. Besonders aber liebten die Kandidatinnen ihren Heimat- und ihren Gestaltungsunterricht. Unvergesslich bleibt uns eine Stunde, da die Lehrerin, eine Katze auf dem Schoss haltend, ihre Schüler zur genauen Beobachtung, zu präzisem Ausdruck und zur liebevollen Berührung anhielt. Unvergesslich bleiben uns die *Weihnachtsfeiern* mit den von Fräulein Bonjour selbst zusammengestellten Krippenspielen, die mit einem Minimum von äusserem Aufwand das Beste, das Innerlichste aus den Kinderseelen herausholten und zur Darstellung brachten. Da konnte es geschehen, dass ein Leuchten über das Gesicht einer bisher schwer gehemmten und verkrampften Seminaristin glitt, ein Leuchten, das der bekümmerten Methodiklehrerin verriet: Endlich ein Türlein aufgegangen, ein Loch in dem Vorhang, der bis dahin die Welt des Kindes von derjenigen der angehenden Lehrerin getrennt hatte.

Die Lehrer, welche die Klassen von Jeanne Bonjour weiterzuführen hatten, wussten und bezeugen es freudig: Es war zielsicher und fleissig gearbeitet worden. Man konnte auf dem gelegten *Fundament* weiterbauen. Besonders schätzten sie die ausgezeichnete *Sprachpflege*, war doch hier unsere Kollegin so ganz in ihrem Element. Ihre eigene trafe, in ihrer Anschaulichkeit gelegentlich an Gotthelf erinnernde Sprache weckte in den Schülern eine aussergewöhnliche Sprachfreudigkeit und Sprachfertigkeit.

Durch ihre methodische Überlegenheit war Fräulein Bonjour geradezu zur *Übungslehrerin* prädestiniert. Und doch hat sie sich im Jahre 1937, nach dem Weggang unserer unvergesslichen Luise Fürst, sehr lange bitten lassen, bis sie zu uns kam. Sie wollte bei ihren

KOHLEN - KOKS - HEIZÖLE

J. HIRTER & CO.
AG.

BERN - SCHAUPLATZGASSE 35
Telephon 031 - 2 01 23

«Holligerli», bei den Proletarierkindern bleiben, die hätten sie nötiger, als die Sulgenbächler, lautete ihre Antwort. Sie hat ja dann auch bis ins Jahr 1945 weiter im Brunnmattschulhaus gewirkt und dort ihre Gruppe von Seminaristinnen betreut. Später siedelte sie aber doch in den Sulgenbach über und im Herbst 1948 zog sie mit ihrer Klasse im schönen Pavillon Marzili ein.

Ja, Fräulein Bonjour war eine hervorragende *Methodiklehrerin*. Kein Wunder, dass ihre Gruppe bei den *Probelektionen* des Patentexamens meist besonders gut abschnitt, dass die Experten ihre helle Freude hatten an der natürlichen Aufgeschlossenheit der Kinder und an der Gestaltungskraft der angehenden Lehrerinnen.

Was aber die liebe Verstorbene zu dem machte, was sie uns allen, den vielen, vielen Schulkindern, den Seminaristinnen, den Kollegen und Kolleginnen, ihren Geschwistern und deren Kindern bedeutete, das hing mit ihrer Klugheit, ihrer methodischen Tüchtigkeit nur lose zusammen. Ist es vermessen, wenn ich an das Bild erinnere, das Pestalozzi von seiner Mutter Gertrud macht, an den Vergleich mit der *Sonne*: «So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr hört ihren Lauf nicht. Aber bei ihrem Untergang weisst du, dass sie wieder aufsteht und fortwirkt, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind.» Jedenfalls trug sie etwas von dieser mütterlichen *Sonnenkraft* in sich, an deren Strahlen wir uns wärmten. Und jenes andere Pestalozziwort sei heraufbeschworen: «*Durch mein Herz bin ich, was ich bin*». Sie war die *Herzliche*, ihren Knöpfen, wie sie ihre Schulkinder gerne nannte, das *Schuelmuetti*; die Seminaristinnen umsorgte sie mit mütterlicher Güte; wir alle luden gelegentlich unsere Sorgenpäckli bei ihr ab und liessen uns aufrichten und trösten, «wie einen eine Mutter tröstet». Sie hatte immer Zeit, immer Verständnis für menschliche Freuden und menschliche Gebrechen. Jede Not rief sie spontan zur Hilfe auf. Sie war ein *Mit-Mensch* im wahrsten Sinne des Wortes. Wie schrieb sie doch in ihrem reizvollen Artikel «*Vor vierzig Jahre*» (Schweiz. Lehrerinnenzeitung, 62. Jahrgang) über ihren ersten Schulumorgen in Kehrsatz: «Scho bim Adieusäge hei sich mir viel Händli etgäge gstreckt. Di Chinder hei gspürt, dass ig's guet mit ne meine und dass ig se scho i ds Härz gschlosse ha. Uf däm Gärnha het sech du my Schularbeit ufbout. Ds gägesytige Vertraue und Verstah, ds Liebsi mitenander, ds fröidige Schaffe und Lehre, ds enander Hälfte sy Chreft gsi, wo Guets u Schöns hei la errünne. Nach nes paar Tag hei mir scho fescht zsämeghört, d'Lehrere und d'Schüeler us em Juhee.» (Es war ein angebauter Estrich.)

Weil sie, in gläubigem Vertrauen, das Leben und seinen Schöpfer liebte, darum liebte und bejahte sie auch jedes seiner Geschöpfe, ungebärdige Buben und geistig Zurückgebliebene eingeschlossen. Die Aussage eines Grossneffen, der ihr Schüler war, taucht aus der Vergessenheit auf: «Weisch, me mues halt lieb si mit em Sonja, mit sym arme Chöpfli.» Das mahnende Wort seiner Lehrerin hatte sich dem kleinen Jungen tief eingeprägt. Weil Fräulein Bonjour ein im Grunde ihres Wesen heiterer, ausgeglichener, ein wahrhaft *glücklicher Mensch* war, darum suchte sie aufzuheitern, auszugleichen, zu beglücken, wo immer das möglich war. In

den Schülern weckte sie die Freude am Lernen, in den Seminaristinnen die Freude am Lehren, in den Eltern die Freude an ihren Kindern, in den Kollegen und Kolleginnen die Begeisterung für die gemeinsame Arbeit. Weil sie so stark vom Herzen, vom Gemüt her lebte, suchte sie in ihren Schülern auch die *Gefühlskräfte* zu stärken. Wichtiger als alle Schultüchtigkeit war ihr die *Lauterkeit des Charakters*, war ihr vor allem der *Helferwille* ihrer Kinder. Wie hat sie es verstanden, kleine Helferlein für Schule und Haus zu erziehen! Wie wusste sie die Buben und Mädchen zu erwärmen für Pestalozzi, für Henri Dunant und vor allem für *Albert Schweitzer*, mit dem persönlich verbunden zu sein zum Reichtum ihres Lebens gehörte! Vor mir liegt ein *Brief*, den der grosse Urwaldarzt im Jahre 1954 an ihre Klasse geschrieben hat: «Ich danke euch herzlich für die grosse Gabe für mein Spital, die ihr zusammenverdient habt. Ich habe gelesen, was ihr alles an Arbeit geleistet habt, um diese Gabe senden zu können. Meinem Herzen habt ihr durch die Gabe, die ihr zusammengebracht habt und durch das, was ich von euch erfahren habe, eine grosse Freude gemacht.»

Und nun, da dieses warme Herz zu schlagen aufgehört hat, dieses reiche, erfüllte und glückliche Frauenleben erloschen ist, *danken* wir tief bewegt für all das, was uns die Dahingegangene geschenkt hat, für das, was sie uns in langen Jahren ungetrübter Zusammenarbeit gewesen ist, bauend und vertrauend auf das Wort aus der Offenbarung, auf das die Anzeige von ihrem Tode hinwies: «Denn ihre Werke folgen ihnen nach».

H. St.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Volksbildungsheim Neukirch an der Thur/TG

9. *Werkwoche* vom 5.–10. Oktober 1959 Stoffdrucken, Modellieren, Mosaik.

Kursleiter: Frau Ruth Jean-Richard, Zeichenlehrerin, Zürich. Stoffdrucken und Modellieren, Herr Bernhard Wyss, Zeichenlehrer, Bern, Mosaik.

Bei der Anmeldung bitte wenn möglich angeben, auf welchem Gebiet man vor allem zu arbeiten gedenkt. Pensionsgeld Fr. 10.– pro Tag, Einzelzimmer Fr. 1.– Zuschlag. Kursgeld für die ganze Woche Fr. 15.–, Materialgeld ca. Fr. 10.–.

Neukirch a. d. Thur wird erreicht über die Bahnstationen Bürglen oder Sulgen (Linie Zürich-Romanshorn). Von Bürglen aus, Postauto nach Neukirch. Anmeldungen an: Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur/TG, Telephon 072 - 3 14 35, wo auch das ausführliche Programm erhältlich ist.

Winter-Haushaltungskurs, 4. November 1959 bis 11. März 1960 Zwei Altersgruppen: 1. Gruppe für Mädchen im Alter von 15–17 Jahren. 2. Gruppe für Töchter vom 17. Altersjahr an.

Der Kurs wird als hauswirtschaftliches Obligatorium angerechnet und eignet sich gut für Mädchen, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten wollen oder vor der Verheiratung stehen. Neben den hauswirtschaftlichen Fächern wird besonderes Gewicht auf die Erweiterung und Vertiefung der Allgemeinbildung, wie sie der Rahmen eines Volksbildungsheimes zu bieten versucht, gelegt. Es wird Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube geboten, dazu Turnen, Singen, Basteln, Studiengruppen, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen und Weben. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen, Besichtigungen und Vorträge organisiert.

Prospekte erhältlich beim Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur/TG. Telephon 072 - 3 14 35.

Erziehung zum Helfen, 2. Jugendrotkreuz-Kurs für Lehrerinnen und Lehrer, 5. bis 7. Oktober 1959, in Heiden, Appenzell.

Ausstellung von Büchern, Zeitschriften und Schülerarbeiten, die den Helferwillen und Helfergeist fördern.

Kosten: Fr. 25.-, Unterkunft und Verpflegung inbegriffen. Unterkunft: Hotel Park, Heiden. Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft für das JRK des Kantons St. Gallen, Schweizerisches Jugendrotkreuz, Bern, Kantonaler Lehrerverein St. Gallen.

Anmeldungen an die Beauftragte für das Jugendrotkreuz des Kantons St. Gallen: Fräulein Martha Hohermuth, St.-Georgen-Strasse 167a, St. Gallen. bis 25. September 1959, wo auch ausführliche Programme zu beziehen sind.

Die **27. Schweizerische Sing- und Spielwoche**, geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistrasse 12), wird vom 4. bis 11. Oktober in der Reformierten Heimstätte **Boldern** ob Männedorf durchgeführt. Das Programm umfasst Volkslied, Kanon und Choral sowie Motetten und kleine Kantaten alter und neuer Meister. Das Zusammenspiel von Streich- und Holzblasinstrumenten (auch mit Klavier, Spinett, Hausorgel) wie das Blockflötenspiel (kein Anfängerkurs) wird besonders gefördert. Die Volkstanzstunde dient der rhythmischen Schulung und der Geselligkeit. Entspannung bringen ein Ausflug und die reichliche Freizeit. Kinder können mitgebracht werden; sie erhalten in besonderer Betreuung auch musikalische Förderung. – Auskunft und Anmeldung bei der Leitung.

Singlager in der Heimstätte Gwatt

«Frohlocket all mit lautem Schall und Widerhall das Danklied unserem Herren.» So ist der Singlager-Prospekt überschrieben, der weite Kreise auf das Lager aufmerksam machen möchte. In Zusammenarbeit mit den CVJT finden wir uns vom 3. bis 10. Oktober 1959 in der Jugendheimstätte Gwatt am Thuner See zusammen. In fröhlicher Gemeinschaft wollen wir unter der bewährten Leitung von H. R. Scheurer, Lützelfüh, aus Werken früherer und heutiger Meister zusammen singen und musizieren.

Die Stille und Weite des Sees wird auch Gelegenheit zur Entspannung bieten. Und wer nach dem Singen seine körperlichen Kräfte erproben möchte, findet dazu auf dem weiten Gelände genügend Möglichkeiten.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an Jakob Lindt, CVJM-Sekretariat, Rabbentalstr. 69, Bern. Tel. 031 - 3 39 47.

Neue Wege im Musizieren mit Kindern

Wie jedes Jahr wird auch in diesen Herbstferien vom 5. bis 10. Oktober ein Bergese-Kurs im Schloss Münchenwiler durchgeführt. Diese Kurse sind zur Tradition geworden. Die Teilnahme an einem solchen Lehrgang ist jeder Lehrerin und jedem Lehrer nur zu empfehlen. Lehrkräfte, denen wirklich kindgemässes Musizieren in der Schulstube Herzenssache ist, werden – die Erfahrung zeugt dafür – aus dem Gebotenen reichlichen Nutzen ziehen. Der Lehrgang will versuchen, Möglichkeiten aufzuzeigen, wie eine lebensnahe Musikerziehung in der Schule verwirklicht werden kann. Dabei wird die Erkenntnis bestimmend sein, dass Kindern der aktive, spielerische Umgang mit den Dingen wesensgemäss ist. In einem schöpferischen, fröhlichen Singen, Spielen, Musizieren und Tanzen wollen wir uns mit den Elementen der Musik bekannt machen. Die Klangmittel sind: Singstimme, Flöten, Glockenspiel, Xylophone, Handtrommeln, kleine Pauken, Zimbeln und andere kleine, kindgemässe Instrumente.

Fräulein Anita Stange, Blockflötenlehrerin am Konservatorium Bern, wird für das Blockflötenspiel wertvolle Anweisungen in bezug auf die Tonbildung geben. Sie wird ausserdem auf der Fidel, einem Instrument, das sich auch sehr zum Zusammenspiel mit Blockflöten und besonders beim Musizieren in der Schule eignet, das Elementarste erarbeiten und Fragen der Literatur und des gepflegten Zusammenspiels erörtern.

Programme und Anmeldescheine bitten wir durch die Firma Müller & Schade AG, Theaterplatz 6 in Bern, anzufordern.

VERSCHIEDENES

Schweizer Woche 1959

Für den zur langjährigen Tradition gewordenen *Schweizer-Woche-Aufsatzwettbewerb* in den Schulen des Landes – Aufklärung der Jugend über schweizerische Leistung – wird diesmal die Lehrerschaft eingeladen, als Thema das «Glas», d. h. die schweizerische Glasindustrie (Glashütten, Schmelzbetriebe, glasverarbeitende Gewerbe) zu wählen. In Zusammenarbeit mit der Vereinigung schweizerischer Glasfabriken wird es möglich sein, den Schulen wiederum eine gediegen ausgestattete Einführungsschrift in drei Sprachen zur Verfügung zu stellen. Unsere Lehrer werden das reich illustrierte Werklein sicherlich gerne ihrer Handbibliothek einverleihen.

Die Glasherstellung gehört, wie die der Keramik, zu den alterwürdigen Kulturerrungenschaften der Menschheit. Auch die schweizerischen Glashütten können zum Teil auf eine beachtenswerte Tradition zurückblicken. Mit mehr als 2000 Beschäftigten erzeugen sie heute rund 40 000 Tonnen Hohlglas aller Art und drei Millionen Quadratmeter Flachglas im Jahr. Ihre volks- und kriegswirtschaftliche Bedeutung ist in weiteren Kreisen noch zu wenig bekannt. Mit ihren neuzeitlichen Einrichtungen dienen sie dem Land in fortschrittlichem Geiste. In den kulturgeschichtlichen Rahmen gestellt, ist das Thema für den Unterricht besonders reizvoll.

Lehrergesangsverein Oberaargau

Die alljährlich im Sommer stattfindenden Abendmusiken in der Burgdorfer Stadtkirche wurden diesmal bedeutungsvoll eröffnet durch den Zuzug des Lehrergesangsvereins Oberaargau, der vom Burgdorfer Stadtorganisten, Wilhelm Schmid, seit Jahren dirigiert wird und sich durch seine hervorragenden Leistungen einen Namen gemacht hat. Mit dieser Veranstaltung war erstmals Gelegenheit geboten, den uns benachbarten Lehrerchor in Burgdorf zu hören. Sie wurde denn auch von zahlreichen Musikfreunden benützt. Von den hervorragenden Qualitäten dieser Vereinigung ist schon mehrmals die Rede gewesen. Was uns diesmal im besonderen auffiel, waren die wundervollen Soprane.

Man hörte zuerst von Leonard Lechner die vierstimmige Chormotette «Christ, der du bist der helle Tag», dann von Bach diejenige über «Jesu meine Freude» für drei- bis fünfstimmigen Chor, eine höchste Ansprüche stellende Komposition. Wie der Chor unter der klaren Direktion seines Leiters das Werk meisterte, war aller Bewunderung wert. Man kann es immer und immer wieder bestätigt finden, dass Wilhelm Schmid eine Bachinterpretation pflegt, die die Wahrung historischer Treue mit ungemein lebendigem Empfinden verbindet und dadurch seinen Bachaufführungen (und nicht nur diesen) so packende Kraft verleiht.

In derselben Abendmusik wirkte der Organist Gerhard Äschbacher mit, mit der Fantasia chromatica von Sweelinck, der Trio-Sonate in G-Dur und dem Präludium und Fuge in derselben Tonart von Bach. Auch er ist ein überlegen gestaltender Künstler, mit sicherem Handwerk ausgerüstet, doch hätte für unser Empfinden doch eine etwas farbigere Registrierung angewendet werden dürfen. Äschbacher hat sich in dieser Hinsicht fast zu viel Reserve auferlegt, nicht soviel allerdings, dass er der Gefahr der Monotonie verfallen wäre. Die Vorzüge seines Spiels hinterliessen im ganzen einen lebhaften Eindruck.

W. A. G.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 3 99 95
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ECOLE BERNOISE

Adolphe Ferrière a 80 ans

C'est le 30 août dernier qu'Adolphe Ferrière a fêté ses 80 ans. Aux multiples messages qui lui ont été adressés à l'occasion de ce bel anniversaire, l'«Ecole bernoise» tient à ajouter ses pensées de gratitude et d'affection les plus cordiales.

Adolphe Ferrière est depuis de très nombreuses années un collaborateur fidèle et apprécié de notre organe corporatif. Au nom de nos lecteurs nous lui disons ici les félicitations les plus vives pour son œuvre, qui s'étend aux domaines de la philosophie, de la sociologie et de la pédagogie, et nos vœux les plus sincères de bonne santé.

Adolphe Ferrière ne nous en voudra pas, dans sa grande modestie, si nous rappelons ici quelques aspects de sa carrière. Il fut, en 1895, le fondateur du Bureau international de l'Ecole nouvelle, à Genève, dont il fut le directeur de 1899 à 1927; à Genève également il fut le directeur adjoint du Bureau international d'éducation de 1925 à 1932; en 1921 il fut cofondateur de la Ligue internationale pour l'Education nouvelle, puis vice-président, de 1923 à 1932, du Conseil directeur de cette ligue, dont le siège est à Londres; en 1932 il fonda la revue «Pour l'Ere nouvelle», dont il remplit la fonction de rédacteur en chef jusqu'en 1931; en 1906 il était devenu le collaborateur de l'«Essor», dont il fut le directeur de 1919 à 1924; au début de la deuxième guerre mondiale il lança le mouvement «Suisse, terre d'asile pour les enfants et leurs mères». En 1954 l'Université de Genève a décerné à Adolphe Ferrière le titre de docteur en sociologie, en reconnaissance pour l'activité intense déployée dans les domaines de l'éducation, de la psychologie, de la sociologie, de la philosophie et de la philanthropie.

Par ses très nombreuses publications, parmi lesquelles nous citerons: «Transformons l'Ecole», «L'Autonomie des Ecoliers», «L'Ecole active», «La Pratique de l'Ecole active», «L'Education dans la Famille», «Nos Enfants et l'Avenir du Pays», «L'Essentiel», Adolphe Ferrière a exercé une action profonde sur les éducateurs de tous les pays.

Ajoutons qu'au début de cette année s'est créée à Paris une *Association des amis d'Adolphe Ferrière*, dont le but est: *Etudier et diffuser l'œuvre d'Adolphe Ferrière; partir de ses données vers de nouvelles recherches*. L'association publie un organe trimestriel, «L'Essentiel»¹⁾. Adolphe Ferrière, dans un «Message» publié dans le N° 2, d'août 1959, expose lui-même en ces termes

Pourquoi «L'Essentiel»?

«Mes amis de Paris ont décidé de donner un nom à leur périodique. Ils ont choisi ce titre: *L'Essentiel*. C'est aussi le titre de l'un de mes livres. Mais le mot a plusieurs significations. Un sens courant le rapproche de l'expression: «très important, de la plus haute impor-

tance». L'art, la science, la technique emploient ce terme dans ce sens-là. En philosophie et dans le langage des religions, il a un tout autre sens.

«Tout autre? Non, peut-être. Mais la signification courante est attachée à la matière, à tout ce qui est visible et palpable – sans oublier toutefois la musique qui forme ou peut former le pont entre la matière (vibrations) et l'esprit, par delà la zone de l'affectivité, de l'émotion.

«L'effort humain vers l'essentiel, cet effort millénaire analogue à celui de la plante vers le soleil et vers le ciel, il a été désigné par Theilhard de Chardin du nom d'«orthogénèse humaine». C'est aussi le titre d'un ouvrage du soussigné qui paraîtra – s'il peut paraître – dans quelques mois. Mais, dans mon livre «L'Essentiel», dont le sous-titre expose en quelque mesure le contenu: «Introduction au symbolisme universel des religions dans ses rapports avec la philosophie de l'UN et du multiple», le sens du mot «essentiel» est en quelque sorte double. J'y oppose deux tendances que nous retrouvons dans tout ce qui est «vie»: d'une part, tendance à la différenciation, à la compréhension de ce monde multiple que perçoivent nos sens et de cet autre monde complexe qui est celui de nos images et idées, et, d'autre part, marche vers l'unité, vers des synthèses logiques, vers le couronnement inconcevable, mais pourtant but que visent nos aspirations: l'UN.

«Les philosophes qui ne redoutent pas les extrapolations de l'esprit au-delà de ce qui est proprement concevable voudraient fixer un terme, un but ultime à ce terme (au sens d'expression verbale). On lui a donné, et on lui donne encore un nom: Dieu. Mais il ne faut pas oublier cette étude, à la fois courte et pénétrante d'Edouard Le Roy: «Comment se pose le problème de Dieu?» (*Revue de Métaphysique et de Morale*, mars et juillet 1907.) Disciple de Bergson et catholique, Edouard Le Roy distingue, si je me souviens bien, plus de cinquante définitions de Dieu. Mais il donne la préférence à cet accent permanent des conceptions de Dieu: la *convergence éternelle*. N'y a-t-il pas là l'idée de la marche vers l'UN?

«C'est aussi là le sens de «L'Essentiel» chez Maurice Blondel, chez Karl Jaspers, dans ses différents ouvrages, chez Gabriel Marcel. René Bertrand, dans son livre: «L'Univers, cette Unité» le retrouve même chez Héraclite qui vécut un demi-millénaire avant l'ère chrétienne. «La sagesse, dit-il, consiste en une seule chose: connaître le *logos* (la logique, la raison) qui gouverne tout en pénétrant tout... L'essence du destin est »ce *logos* qui circule à travers l'essence de tout.»

«La civilisation moderne scrute trop loin, trop profond, notre monde multiple; elle fait des spécialistes. Chaque spécialiste n'est alors compris que de ses rares égaux; à part ceux-là, de personne ou presque personne. Quand il m'arrive de traiter un même sujet auprès de vingt personnages différents: j'emploie vingt langages, vingt jeux de vocabulaires différents. Et on me le reproche. Mon but est d'être compris. Mais mon langage profond, il se peut que je ne l'ai jamais exprimé. C'est

¹⁾ *L'Essentiel*. Recherche scientifique de l'unité dans la connaissance de l'homme. Biologie – Psychologie – Philosophie – Religion. Cahiers trimestriels. Abonnement Fr. f. 600,—, au siège de l'association, 53, avenue Alphand, Saint-Mandé (Seine).

ainsi que j'ai des amis religieux, protestants, catholiques, juifs, musulmans, hindous; des amis communistes, socialistes; des amis éducateurs ou voués à des recherches parascientifiques. Avec chacun, je m'entends fort bien.

»Des ouvrages de nombreux philosophes, j'ai fait ma nourriture. Je ne m'inféode à aucun d'eux. Les aliments qu'ils m'ont offerts deviennent chair de ma chair. Mon moi, en croissance, les a assimilés. Bergson, Freud, Adler, Jung, Baudouin, etc. m'ont éclairé. Au travers d'eux tous, j'ai cherché mon Moi profond. C'est une recherche qui n'aboutit point. L'éducation est affaire de l'existence entière.»

Ad. Ferrière

Note bibliographique. Dans un volume de «Mélanges», p.165, J. Maritain rappelle que le mot «essence» vient du grec «eishistemi», en latin «in-esse», au participe «in-ens, inentis», d'où «innéité». Mais André Lalande, dans son «Vocabulaire technique et critique de la philosophie», rattache le mot «inné» au monde des idées «nées» en nous (pp. 380-381 de la première édition).

Sur l'essence et l'existence, voir Maurice Blondel, «L'Etre et les Etres», pp. 53 à 56, 267, 367, 410, 432, 434, 451; et Frédéric Lefèvre, «L'Itinéraire philosophique de Maurice Blondel», pp. 229 à 231.

En outre: Gabriel Marcel, «Le Mystère de l'Etre», t. I, pp. 233-235, parle de l'«essentiel».

Karl Jaspers, «La Situation spirituelle de notre Epoque», pp. 100 et 238; «Origine et Sens de l'Histoire», pp. 322, 323, 329, 331, 347; «Bilan et Perspectives», pp. 22-23, 99 et en bien d'autres pages.

Qu'il nous soit permis de reproduire encore ici un sonnet que Charles Baudouin a dédié à Adolphe Ferrière, et que nous extrayons de «L'Essentiel», N° 3, d'août 1959.

B.

A Adolphe Ferrière, pour ses quatre-vingts ans

Pour qui sait accueillir et soi-même et le monde
D'un double mouvement de sagesse et d'amour,
Pour qui trouve légers les fardeaux les plus lourds,
La dernière saison n'est pas la moins féconde.

Sur la Nature en deuil la Grâce surabonde.
Le bruit se tait du sombre effondrement des jours.
Clos à toute rumeur vaine, Beethoven sourd
Entend sourdre au-dedans les voix les plus profondes.

Des fleurs d'antan, l'âme en silence a fait son miel.
Où l'éphémère fut, reste l'Essentiel.
Bon ouvrier, voici le prix, voici la somme.

Et celui qu'on hésite à nommer le vieillard
Découvre, du plus jeune et limpide regard,
L'enfant, l'inépuisable espérance des hommes.

Charles Baudouin

Un atlas révolutionnaire

Révolutionnaire, parce qu'il groupe sous une même couverture trois sortes d'ouvrages: un atlas géographique, un atlas historique et un atlas économique. Jamais atlas, semble-t-il, n'a embrassé une matière aussi vaste ni ne l'a présentée avec autant de méthode et autant de clarté. Il n'y a donc rien de trompeur dans ce titre ambitieux: *Atlas général* ¹⁾.

¹⁾ *Atlas général Larousse*. 431 cartes, 183 plans, 250 tableaux statistiques, 30 notices historiques, par une équipe d'éminents spécialistes. Un beau volume in-4 de 450 pages, reliure éditeur. Fr. 128,-.

Un atlas, c'est d'abord un ensemble de cartes topographiques. Celles de l'atlas Larousse se distinguent, qu'il s'agisse des cartes physiques ou politiques, par leurs coloris agréables, leurs parfaite lisibilité et surtout le nombre remarquable des indications qui y sont portées, malgré un format sans doute modeste, mais bien agréable à manier. Et cette richesse de la nomenclature ne regarde pas seulement la France, comme il est naturel (10 cartes pour la France politique), mais aussi bien la Chine, l'Inde ou les îles de la Sonde. Chaque carte est accompagnée d'un croquis de situation générale et d'un tableau des signes employés, de sorte que la lecture en est des plus commodes.

On retrouve sans peine un point géographique précis grâce à un Index très développé, dans lequel figurent 55 000 noms – agrémenté du plan des principales villes de l'univers. L'orthographe de cet Index a été mise avec un soin particulièrement louable: elle est à peu près irréfutable pour ce qui concerne la toponymie française; l'emploi du trait d'union, en particulier, est observé avec une parfaite et rare rigueur; on lit bien: *Challes-les-Eaux*, *Châlons-sur-Marne*, *Alexandre-Dumas* (Algérie), *Ville-neuve-lès-Avignon*, *Saintes-Maries-de-la-Mer*, etc. La logique donne ici des traits d'union à certains noms de montagnes: *Grand-Muveran*, *Grand-Combin*, mais il faut bien reconnaître que c'est contre l'usage. Un raffinement, qui va droit au cœur du grammairien, c'est de voir se suivre, dans l'Index, *Sainte-Anne-d'Auray* et *Sainte Anne de Beaupré*: c'est que la ville bretonne répond naturellement à l'orthographe française, tandis que la ville canadienne répond sans doute à l'orthographe américaine, où le trait d'union est inconnu. On écrira donc, comme l'Index: *Sept Iles*, *Saint Joseph d'Alma*, etc. L'orthographe des cartes elles-mêmes est malheureusement un peu plus hasardeuse. Des indications comme *Sainte-Anne-de-B.*, *Sept-Iles*, *Mont-Blanc*, *La Chaux-de Fonds*, *Villers-le Lac*, *Estavayer-le Lac*, *Forêt Noire* contredisent à tort l'orthographe de l'Index, qui donne en outre fort exactement: *Chalon-sur-Saône*, alors que la carte 48, hélas: *Châlon-sur Saône*.

Par un entraînement fâcheux, le trait d'union s'est glissé quelquefois dans la terminologie allemande ou étrangère, où il n'a que faire. L'Index écrit ainsi: *Santa-Maria* (Suisse), ou *Sankt Johann-im-Pongau*; à supposer que la spécification soit utile – les cartographes allemands l'omettent le plus souvent – les traits d'union en tout cas sont de trop. De même le *Zell-am-See* de l'Index, ou le *Zell-Am-See* de la carte 92 sont fautifs, la seule graphie correcte étant: *Zell am See*. L'allemand n'utilise le trait d'union que pour les localités doubles (*Terfens-Weerberg*) ou pour les noms de cols (*Pass Wiener-Höhe*, *Wechsel-Pass*, etc.). Quant à *New York*, que le lexique et la carte privent de trait d'union, il me semble qu'on pourrait au contraire le lui donner, si l'on s'en tient à cette règle, extraite du «mode d'emploi» de l'Index: «Les noms sont portés sur les cartes et dans l'Index dans leur forme française.» Justement, *New York* me paraît représenter la forme anglaise, tandis que *New-York* serait la forme francisée. S'il n'est évidemment pas toujours facile de décider quelle est la forme française d'un vocable géographique, on ne voit cependant guère pourquoi la carte d'Italie donne *Ravenne* et *Sienne* à côté d'*Urbino* et

d'Assisi. Tout le monde connaît les «mucisiens de la ville de Brême» (et non *Brème*, comme porte la carte 84) ou les «Maîtres chanteurs de Nuremberg» (et non *Nürnberg*). Dans ce dernier cas, le tréma est d'autant plus incohérent qu'il s'agit d'un mot qui n'est que français (pour l'allemand *Nürnberg*). La même remarque vaudrait pour *Munich*. Quant à *Zurich*, ou *Muri*, que l'atlas orne à tort d'un tréma, on peut admettre que les mots de ce genre existent concurremment sous une forme allemande, avec tréma, et sous une forme française, sans tréma. La question des accents en général est d'ailleurs bien délicate, et l'on ne devrait pas trouver *Gênes* à côté de *Modene*, ni *Santa Cruz de Tenerife* (Index) à côté de *Santa Cruz de Ténérife* (carte 109), ni *Féroé* (Index) à côté de *Feroé* (carte 74) – ce qui vaut tout de même encore mieux que *Faer Oeer*, créé par le purisme phonétique de Vidal de La Blache.

Bref, il ne devrait pas y avoir de fautes dans un atlas. La même montagne ne devrait pas s'appeler *Wetterstein* à la page 85 et *Wettersteim* à la page 78; *Schönbühl* ne devrait pas se métamorphoser en *Sohonbühl* (48), malgré la petite teinture japonaise que cela peut conférer à l'aimable bourgade helvétique: et notre brave ermite du Doubs, saint Ursanne, serait probablement assez vexé de se voir changé en femme, comme un vulgaire sportif suédois, même sainte (88); mais les Islandais, au contraire, seraient ravis que la ligne de chemin de fer dont on borde généreusement leur côte Sud (page 24) existât réellement; il est vrai qu'on la leur supprime brutalement 50 pages plus loin. Mais tout cela est au fond sans gravité, et les erreurs sont inévitables dans un ouvrage de cette envergure. Essayez donc un peu de jouer quelque temps avec 50 000 noms propres, dont 40 000 étrangers, et vous verrez! A vrai dire, au regard de l'ensemble, les fautes sont minimales et du point de vue de la nomenclature en tout cas, l'atlas Larousse peut être considéré comme un instrument de travail d'une rigueur et d'une précision tout à fait remarquables.

Mais ses mérites ne s'arrêtent pas là, et je n'ai fait jusqu'ici qu'effleurer le sujet puisque l'apport le plus nouveau de l'*Atlas général* consiste dans l'important appareil de cartes historiques et de cartes et tableaux économiques accompagnant les cartes géographiques habituelles. Comprenez bien: chaque carte de continent, pays, région particulière, groupe d'îles, etc., est doublée d'une ou de plusieurs cartes situant le pays envisagé dans les principaux moments de son passé (17 cartes historiques pour l'Europe, 9 pour l'Italie, 6 pour la Suisse, 5 pour la Malaisie, etc.) et d'une ou de plusieurs cartes économiques prodigieusement astucieuses, grâce auxquelles dix minutes suffisent pour déterminer, par exemple, les espèces de cultures et d'exploitations minières, les ressources industrielles ou agricoles de la Rhodésie du Sud ou de la Caroline du Nord, et le pourcentage de chaque industrie ou culture locales par rapport à celles de l'ensemble du pays. Cette lecture est rendue possible grâce à un système de graphiques clairs et simples, d'une

extrême ingéniosité. Vous pouvez aussi, s'il vous plaît mieux, déterminer en un tournemain combien de tonnes de poisson ou de houille ou de bananes sont produites dans telle ou telle région, ou dire combien il y a d'instituteurs par tête d'habitant, ou d'appareils de télévision, ou de journaux, ou d'automobiles dans n'importe quel district de l'univers. C'est admirable.

Ainsi, cet effort cartographique et documentaire exceptionnel a pour conséquence de nous présenter une géographie qui n'est plus seulement la géographie «plane» des anciens manuels, mais en quelque sorte une géographie à trois dimensions, où l'apport en «volume», représenté par les échanges économiques, se fonde sur un «retour en arrière» historique, qui explique l'état présent et laisse deviner l'état futur des pays envisagés. Il me semble que c'est une caractéristique heureuse des Français que d'être capables de ces vastes synthèses qui renouvellent les matières les plus écrasantes par les ressources les plus simples de la clarté et de l'intelligence.

P. O. Walzer

DANS LES SECTIONS

Synode commun des instituteurs des Franches-Montagnes et de la Vallée de Delémont

Le Jura est un pays géographiquement cloisonné dont les habitants, malgré le brassage de population de notre époque industrielle, ont conservé l'habitude de se replier sur eux-mêmes, considérant avec un brin de méfiance tout ce qui dépasse le cadre de leur vallée. Les grandes associations jurassiennes ont pour mission de donner à tous ces particularismes régionaux un élan commun dans une prise de conscience collective. Cette prise de conscience: c'est l'âme jurassienne, dont les sots seuls nient l'existence. Livrées à leurs propres forces, pourtant, les associations jurassiennes ne peuvent rien, si d'autres groupements, voire des individus isolés, ne prennent la décision de se réunir pour se mieux comprendre. C'est ce que firent les deux sections de la SIB des Franches-Montagnes et de Delémont, qui désirèrent cette année se réunir en une assemblée synodale commune, afin de procéder à un échange d'idées sur le thème du congrès pédagogique de 1960 et fraterniser joyeusement.

Cette journée d'étude et de détente fut extrêmement réussie. Les Franches-Montagnes et Saignelégier, lieu de la rencontre, se présentaient sous leur meilleur aspect. Il y a dans le Jura peu de régions aussi belles que les Franches-Montagnes, vues par un matin d'arrière-été, lorsqu'on échappe aux brumes de la plaine et qu'on arrive sur les grands pâturages. On y ressent une impression de plénitude comparable à celle qu'éprouve l'alpiniste qui a vaincu un sommet et qui oublie l'effort accompli pour ne plus voir que le ciel qui l'entoure. Il y a ainsi dans le monde des pays bénis des dieux...

Les membres de la section des Franches-Montagnes furent salués par leur président, M. Joseph Petignat, instituteur aux Cerlatez. M. Paul Bessire, maître secondaire à Saignelégier, présenta avec beaucoup de pertinence son rapport sur le thème du congrès à venir: «L'Ecole et l'Orientation professionnelle.» Au même instant, dans un autre lieu, M. Bernard Wilhelm, maître au collège de Delémont, saluait les membres de sa section. M. Edmond Bourquard, instituteur à Bourrignon, rapporta au nom de la commission d'étude sur le thème du congrès. L'excellent rapport de cette commission sera remis plus tard à chaque membre de la section. M. Paul Jubin, directeur de l'école secondaire de Saignelégier, présenta ensuite une causerie sonorisée intitulée «Visage des Franches-Montagnes». Cette présentation de clichés en couleurs d'une faci-

Bestecke
von **Schaefer + Co**
Marktgasse 63, Bern

ture si parfaite accompagnée d'un commentaire empreint de poésie fut une révélation pour tous les assistants.

La seconde partie de la journée fut réservée à la joie et au plaisir. Apéritif en commun à Saignelégier, dîner aux Breuleux, collation à Tête-de-Ran, danse aux Pontins, autant d'étapes souriantes. MM. Rychner, secrétaire central de la SIB, et Aeschlimann, président du Comité central, participèrent aux agapes et furent salués par M. Petignat. Durant tout l'après-midi, deux majors de table en verve se relayèrent pour déridier l'assistance. Chants et récits se succédèrent pour le plus grand plaisir des amateurs de folklore, de patois et de pittoresque.

Le 2 septembre 1959 s'inscrit comme un jour faste dans l'histoire des sections des Franches-Montagnes et de Delémont. Que d'autres sections imitent notre idée et se joignent dans l'étude de problèmes communs en une rencontre sympathique. Elles ne le regretteront pas. *Wb.*

A L'ETRANGER

Pays-Bas. Réforme du second degré. Dans le cadre de la réforme des études postprimaires, on prévoit un certain nombre de matières à option qui seront offertes aux élèves des divers types de l'enseignement du second degré. Ce sont les élèves des écoles préparant à l'université qui auront le moins de liberté dans le choix de leurs matières d'études. Quatre programmes leur seront offerts, qui diffèrent peu des programmes actuels. Dans la section I, les matières obligatoires seront les suivantes: néerlandais, latin, grec et trois langues modernes; pour les élèves de la section II: néerlandais, latin (grec facultatif), trois langues modernes, mathématiques, physique; pour la section III: néerlandais, trois langues modernes, mathématiques, physique; pour la section IV: néerlandais, trois langues modernes, quelques disciplines socio-économiques, mathématiques. Les gymnases classiques offrent les possibilités I et II; les athénées, les possibilités III et IV, et les lycées les possibilités I, II, III et IV. *BIE*

DIVERS

L'éducation pour la compréhension internationale

Depuis plusieurs années, l'Unesco travaille, en coopération avec certaines de ses commissions nationales, à encourager les essais d'éducation pour la compréhension internationale. C'est ainsi que des écoles sont désignées dans chaque pays pour faire partie du réseau d'«écoles associées», institué par l'Organisation internationale et à ce titre chacune élabore pour son compte un programme d'études destiné à informer les élèves sur tel pays étranger.

Ce sont quelques-uns des enseignements tirés de ces programmes, de même que des exemples et des idées nées, pour la plupart, d'expériences de ce genre que l'Unesco propose aux maîtres dans une brochure intitulée «L'Education pour la Compréhension internationale»¹⁾, et qui a été, en quelque sorte, rédigée par des enseignants à l'usage de leurs confrères. Ceux-ci y trouveront, en effet, la description d'un certain nombre de méthodes, de procédés et d'auxiliaires pédagogiques qui permettent de combiner l'enseignement pour la compréhension internationale avec celui des matières figurant ordinairement au programme. Trois grandes questions sont traitées dans les premiers chapitres: l'enseignement relatif aux Nations Unies, l'enseignement relatif aux droits de l'homme et l'enseignement relatif aux pays étrangers. Ce sont les trois thèmes qui ont été proposés à toutes les «écoles associées».

D'autres chapitres ont trait aux divers partis à tirer du programme, aux activités hors programme, et au rôle du maître. On trouvera en annexe la liste des bureaux d'information et centres d'information de l'ONU et des institutions spécialisées, ainsi que celles des bureaux nationaux de la Fédération internationale des organisations de correspondance et d'échanges scolaires.

¹⁾ *L'Education pour la Compréhension internationale.* (Exemples et suggestions à l'usage des maîtres). Unesco, Paris. Prix: Fr. f. 525,-.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulheim Rossfeld, Bern

Vom 1. bis 14. September 1959 sind 11 Beiträge von insgesamt Fr. 546.20 eingegangen. Sammelergbnis bis zum 14. September: Fr. 96 118.90.

Die Sammlung geht weiter!

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Reiseführer der Kur- und Wanderstationen

Auf Veranlassung der Stiftungskommission der Kur- und Wanderstationen hatten wir im vergangenen Juni rund 50 unserer Mitglieder im ganzen Bernbiet gebeten, bei der Überprüfung und Ergänzung der Adressen für den neuen Reiseführer behilflich zu sein.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag, den 21. September und Dienstag, den 22. September, wegen Bureaureinigung geschlossen. In dringenden Fällen: Telefon 031 - 9 00 19 (Zentralsekretär) oder 031 - 2 94 14 (Rechtsberater Dr. W. Zumstein).

Foyer du Rossfeld, à Berne

Du 1^{er} au 14 septembre 1959 nous avons reçu 11 versements représentant un montant de Fr. 546,20. Résultat de la collecte au 14 septembre: Fr. 96 118,90.

La collecte continue!

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld).

Secrétariat de la SIB

Inzwischen konnten wir die bereinigten Angaben an die Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen weiterleiten. Ein Teil ist bereits gesetzt; der neue Reiseführer soll anfangs 1960 herauskommen.

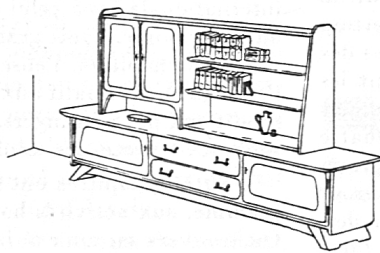
Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die zum guten Gelingen beigetragen haben, bestens für ihre gewissenhafte und wertvolle Mitarbeit.

Le Secrétariat de la Société des instituteurs bernois sera fermé lundi, le 21 septembre, et mardi, le 22 septembre, pour cause de nettoyage de bureau. En cas d'urgence: téléphone 031 - 9 00 19 (secrétaire central) ou 031 - 2 94 14 (avocat-conseil M^e W. Zumstein).

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Krughausgasse 20

Das massive Möbel
zum ländlichen Preis.
Unaufdringliche Beratung,
sowie jederzeit
gerne unverbindliche
Kostenberechnungen



Hans Nafziger Eidg. dipl. Schreinermeister
Werksstätte für handwerkliche Möbel
LINDEN bei Oberdiessbach BE, Telephon 031 - 68 33 75

Schloss Hünigen, Stalden i. E.

vom 5. bis 10. Oktober 1959

Singwoche

für jedermann.

Leitung: Lehrer Otto Froidevaux, Mircel
Pfarrer Daniel Schär, Wasen i. E.

Kosten: Pension und Service Fr. 58.- bis 63.-
Kursgeld Fr. 8.-, Studierende Er-
mässigung.

Programme und Anmeldescheine erhältlich bei
Alfred Schwarz, Hausvater, Schloss Hünigen,
Christl. Ferienheim, **Stalden i. E.**, Telephon
031 - 68 43 66.

Führend in der Herstellung von biologischen Lehrmitteln und Tierpräparationen

- Skelette
- Entomologische Biologien
- Anatom.-botan. Modelle
- Mikro-Präparate
- Säugetiere, Vögel und Reptilien
- Einrichtung ganzer Sammlungen
- Reparaturen aller Art

H. Walther dipl. Präparator
Zürich 8, Forchstrasse 323, Tel. 051 - 32 45 90

Spitalgasse 4 Karl-Schenk-Haus Galerie
Kunstgewerbe Keramik



Sie finden darin besonders gute und origi-
nelle Wunschvorschläge und Anregungen
für alle jene, welche Neuem und Moder-
nem aufgeschlossen sind. Besuchen Sie uns
bald, wir freuen uns, Sie beraten zu dürfen.

 **SCHÖNI**
Uhren & Bijouterie
THUN

Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

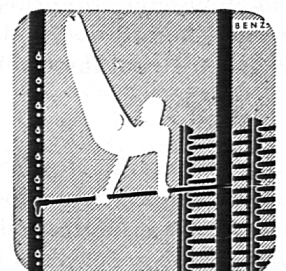
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik



Küsnacht-Zürich ☎ 051 - 90 09 05
Ebnat-Kappel

Das schweizerische
Spezialgeschäft für
Turn- und Sportgeräte

**Direkter Verkauf
ab Fabrik
an Schulen, Vereine
und Private**



Trompeten
145.- 178.- 247.- 295.-
Miete, Teilz., Unterricht



Spitalgasse 4
Bern, Tel. 236 75

Viele Lehrerinnen benützen mit Erfolg in ihrer
Schule das rohe, zählbare, ca. 44 cm breite

Handarbeitsleinen

Preis per m Fr. 4.- mit Rabatt für Schulen.
Muster verlangen bei

E. Brechbühl, Handweberei
Thal, Dürrgraben BE

Gewerbeschule Solothurn

Wir suchen zu möglichst baldigem Eintritt einen

Hauptlehrer geschäftskundlicher Richtung

Erfordernisse: Primar- oder Sekundarlehrerpatent sprachlicher Richtung, erfolgreiche Teilnahme am Jahreskurs zur Ausbildung von Gewerbelehrern, mehrjährige Praxis als Haupt- oder Nebnamtlehrer an einer Gewerbeschule, Alter nicht über 38 Jahre.

Besoldung: Fr. 12 626.- bis 14 766.-, erreichbar in 10 Jahren, dazu 38½ % Teuerungszulage (1959), Kinderzulage Fr. 240.- pro Kind. Auswärtige Dienstjahre können angemessen berücksichtigt werden.

Handschriftliche Anmeldungen sind unter Beilage aller Ausbildungs- und Praxiszeugnisse (Kopien), begleitet von einer Photographie und einem Arztzeugnis neuester Zeit, bis spätestens zum 15. Oktober 1959 an die Direktion der Gewerbeschule Solothurn, einzureichen. Mit der Annahme der Wahl unterzieht sich der Kandidat den Bestimmungen der städtischen Dienst- und Gehaltsordnung.

Die Gewerbeschulkommission

Mise au concours

Par suite du décès du titulaire la place de

conseiller d'orientation professionnelle

pour les districts de Delémont et Porrentruy est mise au concours.

Conditions:

Avoir une bonne culture générale et si possible une bonne formation psychologique ou pédagogique. Un don particulier pour la psychologie des jeunes et celle des professions est nécessaire. De l'expérience en matière d'orientation professionnelle serait souhaitable.

Date d'entrée en fonctions: à convenir.

Consultations à donner à Delémont et à Porrentruy, d'où la nécessité de résider dans l'une de ces villes.

Traitement actuel de Fr. 14 000.- à Fr. 15 000.-

Les offres manuscrites, accompagnées des documents nécessaires et curriculum vitae, doivent être adressées d'ici au 30 septembre au soussigné qui donnera sur demande de plus amples renseignements.

Le président de la Commission de surveillance
Alfred Lang, industriel, Porrentruy

Berne, le 12 septembre 1959

Geschäftsbriefe Geschäftsaufsätze

von Max Wohlwend und E. Oberhansli. Neue
4. Auflage 1955. Partiepreis Fr. 3.50

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Preisliste 480 zu Diensten

Landolt-Arbenz & Co. AG

Papeterie
Zürich, Bahnhofstr. 65

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Beck

Kramgasse 6, Telephon 23470

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft



SCHMIDT-FLOHR

Die Schweizer Marke mit

WELTRUF

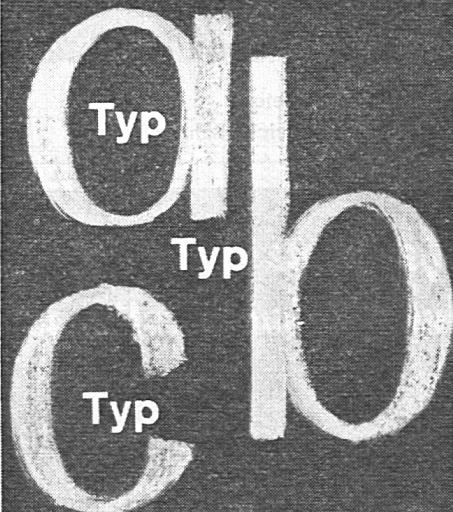
Schmidt-Flohr-Flügel findet man in Musikschulen, Radio-Studios, auf Konzertbühnen und im privaten Heim bis weit in Übersee. Verlangen Sie den Katalog mit Dokumentationen.

Pianofabrik

SCHMIDT-FLOHR AG

Bern

**Für jeden Unterricht
das geeignete
Wandtafel-Modell!**



Die neuzeitlichen palorgrünen oder schiefer-schwarzen Palor-Wandtafeln sind mit dem kratzfesten Eternit-Dauerschreibbelag versehen. Er ist angenehm zu beschreiben mit allen Sorten von Kreiden und Farben. Für die Qualität der Palor-Tafeln leisten wir **10 Jahre Garantie**.

Die ganze Wandtafelanlage kann auf unsichtbaren Führungsschienen, je nach Typ um 50–65 cm vertikal verschoben werden. Wir liefern eine Reihe von Modellen in drei verschiedenen Grundtypen a, b und c **für alle Unterrichtsformen**. Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge und Prospekte sowie Referenzen.



palor

Schulmöbel und Wandtafeln

Palor AG, Niederurnen GL / Tel. (058) 4 13 22
Verkaufsstellen in Basel, Lausanne, Olten
und Chiasso
Technisches Büro in Rheineck SG.



wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen.

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich.

ELCO-Oelfeuerungen AG, Bern

Allmendstrasse 1

Telephon 031 - 8 93 20 und 8 20 11

Kantonales Kinderheim in Stadtnähe sucht auf Herbst 1959 einen

Lehrer

der Freude hätte, eine neu zu schaffende **Beobachtungs- und Spezialklasse** (nicht Hilfsklasse), 5. bis 8. Schuljahr mit ca. 12 Kindern, zu führen. (Heilpädagogische Ausbildung erwünscht.)

Die Kinder des Heimes besuchen normalerweise die Dorfschulen. Die neue Klasse sollte Gelegenheit bieten, neu Eintretende Kinder zu beobachten, zu beruhigen und individuell zu fördern.

Lehrer kann extern wohnen.

Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz.

Anfragen und Offerten unter Chiffre 239 BS an Orell Füssli-Annoncen, Bern.



Musikinstrumente und Noten



Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin